

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 34

Artikel: Eine interessante Predigt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inventar oder Kassensturz?

Sonst ist es im Geschäftsleben Sitte, das Inventar auf Jahresseßluß zu machen, aber die Weltgeschichte fragt nicht viel darnach, ob am Himmel Schneeflocken oder auf der Erde die Spinnfäden des Altweibersommers regieren; die Klienten der Clio, der Schutzheiligen der historia mundi, müssen es sich, selbst wenn sie Kronen und Marschallsstäbe tragen, gefallen lassen, vor ihr Forum zitiert zu werden und Rechenschaft abzulegen von ihrem Thun und Lassen und sich die Nummern ins Conduitenbüchlein eintragen zu lassen. Aber es hat auch sein gutes, wenn die Prüfungszeit in den Sommer fällt, denn da trägt man Waschlender und kann ein Sturzbad eher ertragen.

England hat seine Kriegsliquidation auf den 15. September angesagt und hofft, die Buren werden so anständig sein und dann auf Fortsetzung des Krieges verzichten, damit der gute Eduard in England auf seinen Fuchshöfen nicht immer dadurch unangenehm unterbrochen wird, wenn die Kaplandsbesessen nicht gehörig zurechtgelogen sind. Was die Buren betrifft, so verdient nicht etwa die weltberühmte „Königliche Zeitung“, sondern ein ganz bescheidenes Schweizer Kantonalblättlein, „Der freie Nätier“ alles Lob, daß er es öffentlich rügt, wenn auf Schweizerboden Buren, so lange sie noch wirklich für ihr Vaterland bluten, zu Zirkuschaustellungen Stoff liefern müssen. Diese billige Viehhaberei wollen wir andern überlassen, die zugleich denen Rohhudeleien erteilen, denen ganz Europa einen List-Galgen gönnt.

Mit dem Inventarmachen sind auch die anderen beschäftigt, die in China neben den Deutschen gesoghten haben. Statt Kisten voll Gold und Silber bringen sie allerdings zerbrechliches Porzellan heim, doch wird es an Dekorationen nicht fehlen; von den Soldaten, die mit ausgerissenen Zöpfen, die sie humanerweise vielleicht auch nur auf der Straße gefunden, daheim renommieren wollen, ist zu hoffen, daß sie diese an Indianerkalpe erinnernden Trophäen nicht gleichwertig achten werden mit den Kriegserinnerungen von 1870 oder gar 1813.

Will man die Wahrheit sagen, so darf man nicht verhehlen, daß der Strach in Leipzig das Viktoriaschießen in Hamburg laut übertracht hat, und wenn sich so nach und nach die deutsche Nation in zwei Parteien scheidet,

die nach bösen Mäulern am besten mit Schnapsbrennern oder Aristokraten und Schnapsstrinkern oder Demokraten (Hörsprache: Heimatloses Gesindel) bezeichnet werden, so sieht es eigentlich noch viel chinesischer aus als in China, das man reformieren wollte. Ähnliche Gedanken mußte man bekommen, als bei der Leichenfeier in Homburg an das Militär scharfe Patronen verteilt wurden, damit das deutsche Volk ja recht stillgerecht seine Trauer bezeugt, während ein stammverwandtes Volk von den Landsleuten der Gestorbenen erdroßelt wird. Ja, Bur, das ist halt ganz was andres; da handelt es sich nicht um ein Fürstentümchen, sondern um einen Freistaat, und der ist eben den Fürsten ein Dorn im Auge.

Damit die Verlegenheiten auf dem orbis terrarum nicht ausgehen, zettelt sich im mittleren Amerika etwas an, dem man unter Umständen mit Vergnügen zusehen könnte, wenn sich der Kapellmeister des neuen Kontinentes, die Union, in der Philippinensache und gegenüber den leidenden Buren ritterlicher benommen hätte. Auch die Italiener haben wieder Hühnbläschen im Hirn. Nachdem Crispi und Barattieri in die Totenkammer abgegangen, denen sie Massana, Abua und Steuermisere verdanken, phantastieren sie vom Erwerb Albanien, wenn die Türkei definitiv geteilt werden sollte; als Grund ihrer Berechtigung geben sie an, daß viele albanesische Geistliche in Rom Theologie studiert hätten. Da müßte die Schweiz schon längst zwischen Mailand und Innsbruck verteilt worden sein, oder Paris müßte schweizerisch sein, weil dort die Portiers Suisses heißen. Die Hize macht halt viel aus. Aber es ist alles möglich. Es mag ein diplomatischer Unfinn zur Welt kommen, wie er will, es geht immer wie in der Jobiade:

Der Präsident, der machte zuerst hem hem,
Drauf die Andern secundum ordinem.

Die einzige vernünftige Idee, die in der letzten Zeit zur Sprache kam, ist die, daß Gesamt Europa nördlich vom Kaspiischen Meer einige hundert Quadratmeilen Salzsteppen erworben und daselbst eine Toblammer eröffnen will, in der sämtliche Automobile von Europa sich aushusten können. Die Oberaufsicht soll einem der thätenslustigsten Fürsten Europas unter dem Titel Köstlich I. übergeben werden. Aber die Idee ist zu schön, es wird wohl wieder nichts daraus werden.

Offener Kampf — schnöder Verrat!

Ein Feigling nur mag sich darob entfesen,
Wenn ihn umgibt der Feinde zahllos Heer —
In Stücke müssen fliegen sie und Fegen
Vor meinem blanken Schild und scharfer Wehr!
Dem Schlechten Kampf! ist mir ein wahr' Ergötzen,
Und fröhlich sag' ich mir: „Viel Feind', viel Ehr'!“
Zum Kampfe gegen Bosheit aller Zeiten,
Mußt' immer sich ein guter Geist bereiten!

Doch wehe! — wenn im guten Freundesglauben
Ich überfallen werd' von hinten her,
Die ich geliebet, — sonst nur Friedensstauben —
Sie fliegen jetzt als Sperber kreuz und quer!
Wer schießt in Rücken mir, mein Blut zu rauben?
Ein alter Freund — nein, er ist's heut' nicht mehr!
Jetzt bitt' ich Gott nur um ein Heer von Feinden,
Jedoch behüt' er mich vor meinen „Freunden“!

Gefahren des Frauenstudiums.

Mückenberger: Glauben Sie mir, so ein studiertes Weib zu heiraten, hat doch seine großen Gefahren; ganz besonders aber hier in Zürich.

Drückeberger: Wieso? Was haben Sie mit Ihrer Frau für Erfahrungen gemacht? Warum gerade in Zürich?

Mückenberger: Einfach deshalb, weil hier fast jeder Bezirk einen andern geologischen Aufbau hat und weil meine Frau hier in Zürich studiert hat. Wenn ich einmal eine Nacht durch „gedreht“ habe, so untersucht sie den geologischen Befund an meinen Stiefeln und sagt mir dann am andern Morgen auf den Kopf zu, in welchem Bezirk ich mich wieder herumgetrieben habe.

Eine interessante Predigt.

Während ein Prediger in seiner Kanzel stand und predigte, schlich sich sein Küster zu ihm hinauf und flüsterte ihm zu:

„Herr Pastor! Herr Pastor! Der Dachstuhl unserer Kirche brennt! Um Gotteswillen, was sollen wir jetzt thun?“

„Schon gut, schon gut, mein Freund,“ flüsterte der mutige Gottesmann zurück, „ich werde also herunterkommen und mich in die Sakristei zurückziehen. Inzwischen können Sie dann die Gemeinde aufwecken!“

Prügel in Sicht — schaden thuts nicht.

Prügel!
Gelsen dem Erzieher in den Bügel,
Daß er pädagogisch fester sitzt,
Und verschmiztes Volk empfindlich ficht.

Prügel!
Halten böse Jugend fest am Bügel;
Weil der Stock erstaunlich gut versteht,
Was dem Sünder tief zu Herzen geht.

Prügel!
So bekommt der inn're Teufel Flügel,
Brüllt der Patient in Schmerz und Graus
Treibt's den Satan pfeilschnell aus dem Haus.

Prügel!
Wo ein pfiffig schlechtes Höllekrügel,
Das so gern am Vasterbrunnen steht,
Endlich wohl verdient in Stücke geht.

Prügel!
Aber nur auf wohlbekannte Hügel,
Doch auf Ohren und die Nase nicht
Was ein Fressen wär' für's Strafgericht.

Prügel!
Leisten meinen Wünschen ein Genügel,
Wenn sie lustig sausen — nicht für mich!
Meinethalb, wenn's nützlich ist, auf Dich!

Unfehlbares Rezept.

Arzt (zu einer sehr gesprächigen Patientin): Strecken Sie die Zunge heraus!

Patientin (thut wie's ihr geheißen wird).

Arzt (dreht ihr den Rücken und geht zum Schreibtisch; dann händigt er ihr ein Rezept aus): So, das nehmen Sie halbstündlich.

Patientin: Aber, Herr Doktor, Sie haben ja meine Zunge gar nicht angesehen?

Arzt: War auch gar nicht nötig; wollte nur, daß die Zunge einen Augenblick stille steht, während ich das Rezept schrieb. Das wird Sie jetzt gesund machen. Adieu!